

Bellevue

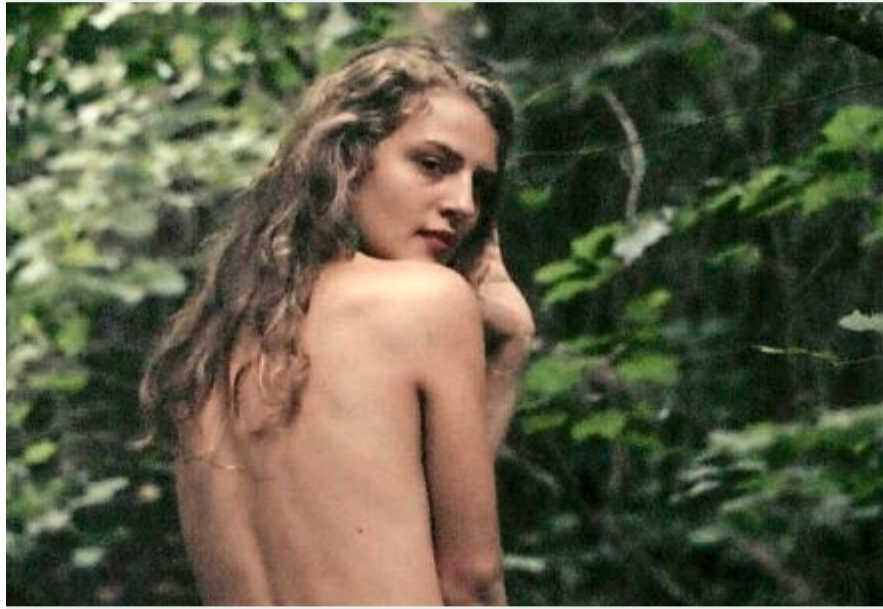
Züritipp

Filmfestival Für alle Sinne

Porny Days

Sexualität, Liebe, Porno. Dazu gibts Filme. An diesem Festival sind nicht nur 70 Produktionen zu sehen, es stehen auch Debattieren, eine Lesung, Performances, Workshops und eine Party auf

dem Programm. Wer am Sonntag Lust auf Brunch und explizite Filme hat, der sollte sich ein Ticket für den Porny-Brunch sichern. (nia) Festivalzentrum: Langstrassenkultur und Riffraff, ab 16 Uhr



Wer Haltung und Schritte beherrscht, darf sich auch entsprechend festlich kleiden. Foto: Urs Jaudas

Konzert Hardrock

The Scorpions

Follow the Linie 11. Down to Hallenstadion. Dort wird das alte Lied vom Wind gepfiffen, das angeblich die Berliner Mauer zum Einsturz brachte. Die Hannoveranerhengste der Feuerzeugballade schauen wieder vorbei, die unvergleichlichen Scorpions. (duk) Hallenstadion, Wallisellenstr. 45, 20 Uhr



Club Der Gott aus der Hölle

DJ Hell

«My Definition of House Music» heisst die erste Veröffentlichung von DJ Hell. Mit diesem Statement sicherte sich der Deutsche 1992 einen langjährigen Platz in der Welt der gefeierten DJs. Genre-Grenzen kennt der heutige 53-Jährige nicht - und spielt auch Italo-Disco. (ZT) Café Gold, Langstr. 83, 23 Uhr



Samstag

Kino

Salò, or the 120 Days of Sodom
Von Pier Paolo Pasolini
I/F 1975; 117 min.
Xenix, Helvetiaplatz, 21.30 Uhr

Der Spiegel
Von Andrei Tarkowski
UdSSR 1975; 108 min.
Filmpodium, Nüscherstr. 11, 18.15 Uhr

Konzerte

Grand Pianoramax
Jazz/Funk/Hip-Hop
Moods, Schiffbaustr. 6, 20.30 Uhr

Texas
Pop/Rock. GB
X-tra, Limmatstr. 118, 20 Uhr

Birdpen
Progressive Rock. GB
Bogen F, Viaduktstr. 97, 21 Uhr

Men from S.P.E.C.T.R.E.
Space-Rock
Helsinki, Geroldstr. 35, 21 Uhr

Clubs

Wonnemond
Electronica. Mit DJ Rafael Cerato, Fabri, Def Pay
Gutenberg, Gutenbergstr. 1, 23 Uhr

9 Jahre Radio Moskau
Disco/House. Mit DJs André Hommen, Pazkal, Circle of Love
Supermarket, Geroldstr. 17, 23 Uhr

Bühne

Auguste Bolte
Theater. Nach Kurt Schwitters
Sogar-Theater, Josefstr. 106, 17 Uhr

Meer
Theater. Von Jon Fosse
Schauspielhaus, Rämistr. 34, 20 Uhr

Familie/Kinder

De gstifelti Kater
Dialektmärli. Ab 4 Jahren
Bethel-Kapelle, Wilfriedstr. 5, 14 Uhr

Eis-Kinderdisco
Wihnachtsdorf, Sechseläutenplatz,
14-18 Uhr

Foto: PD

Anzeige



Über Haschisch – Premiere *

Von Walter Benjamin, Mit: Simon Brusis
Regie: Heike M. Goetze
Im Cannabis-Rausch treibt sich Walter Benjamin, der bekannte Philosoph, Ende der tollen Zwanziger Jahre in der Hafengegend von Marseille herum.
03.12.15, 20.30 Uhr, Theater Neumarkt, Chorgasse 5, 8001 Zürich

Respekt!

Schüler aus dem Kreis 4 haben in den letzten Wochen Paartänze geübt und an einem Ballabend ihr Können gezeigt. Eine Würdigung von Ev Manz

«Wie wunderbar», geht einem an diesem Abend durch den Kopf, und dass man gerne nochmals Kind sein möchte. In diesem Fall eines, das derzeit die Mittelstufe im Schulhaus Hohl im Kreis 4 besucht. Dann nämlich wäre man in den letzten drei Monaten in den Genuss von Tanzunterricht gekommen, beherrschte neun Standardtänze, und man hätte auch keine Mühe, mit einem Partner des anderen Geschlechts in Tanzhaltung über das Parkett der Kirche St. Jakob am Stauffacher zu wirbeln.

Dort präsentierten die Schüler diese Woche im Rahmen des Abschlussballs, was sie im Rahmen des pädagogischen Tanzprogramms «Dancing Classroom» alles gelernt hatten. Mit 50 Mittelstufenklassen aus dem ganzen Kanton hat der gleichnamige Verein in den letzten fünf Jahren das Programm durchgeführt, das Pierre Dulaine 1994 in New York entwickelt hatte.

Sicherlich wäre es einem anfänglich gleich gegangen wie jenen sechs Mädchen, die vor versammelter Elternschaft bekundeten, wie blöd sie die Idee zuerst gefunden hätten, mit Knaben zu tanzen, mit denen sie ja sonst nichts am Hut

haben. Man hätte wohl ebenfalls Hemmungen verspürt, bei Misstritten von anderen gekichert und verschämt auf den Boden geschaut statt in die Augen des Gegenübers. Vielleicht hätte man sich gar die Pulloverärmel über die Hände gezogen, wie einige es in den ersten Stunden getan hatten, um auf gar keinen Fall die Haut des anderen Geschlechts zu spüren. Doch die Schüler haben all die Ängste überwunden.

Gentleman holt Lady

Mit welcher Achtung sie einander gegenüber treten, zeigt sich schon ganz am Anfang des Abends in den kleinsten Gesten. Der Gentleman, wie jeder Junge im Dancing Classroom genannt wird, holt seine Partnerin, die Lady, aus dem Kreis der sitzenden Schüler zum Vortanzen der Merengue. Alle schauen aufmerksam zu und applaudieren den beiden frenetisch, während der Gentleman seine Lady an den Platz begleitet. Zum Dank dreht sie sich um die eigene Achse, er verneigt sich vor ihr. Danach zeigen auch die Mitschüler ihre Schritte - und einige auch den gekonnten Hüftschwung.

Spätestens beim Walzer erinnert man sich an die eigenen Tanzversuche in den späten Jugendjahren bei Frau Kaiser. Und man wünschte sich, man wäre in der Schule in den Genuss von Tanzunterricht gekommen, denn so hätte man sich die unzähligen Abende auf dem Parkett voller schamerfüllter Peinlichkeiten sparen können. Beim Swing denkt man an die Jive-Lektionen im Turnunterricht zurück, die nichts von der Leichtigkeit hatten, wie ihn die Schüler demonstrieren. Mit gewölbter Brust tänzeln die Ladys und Gentlemen im Kreis und winken dazu in die Menge. Und dann ist da noch der Tango, den man so gerne einmal getanzt hätte, sich aber irgendwann wegen der körperlichen Nähe nicht mehr traute.

Hätte, würde, wäre, was auch immer. Der Abend zeigte, welche soziale Fertigkeiten 10- bis 12-Jährige eigentlich haben, trainiert man sie denn entsprechend. Und auch, wie viel man mit Tanz bewegen kann. Am Ende des Abends schafften es die Ladys und Gentlemen gar, ihre Väter und Mütter, die sie noch in Aktion gesehen haben, auf die Bühne zu holen und mit ihnen zu tanzen. Respekt vor allen, die das möglich gemacht haben.

Gebrauchsanleitung für Zürich Thomas Wyss

Ein bisschen unsterblich werden



Traurigerweise hat in diesem Jahr Altkanzler Helmut Schmidt den Anfang gemacht. Doch für die Statistik spielen einzelne Namen letztlich keine Rolle, es ist auch

2015 so, wie es jedes Jahr war, jedes Jahr ist, jedes Jahr sein wird: Zwischen November und Januar wird in Westeuropa (und damit halt auch in Zürich) wieder emsig gestorben.

Erstmals aufgefallen ist mir dieser winterliche Massenexodus übrigens als Drittklässler, beim heimlichem Blättern im von Grossvater abonnierten «Blick» (heimlich, da mir die Eltern das Boulevardblatt untersagten - was angeblich nichts mit dem Seite-3-Girl zu tun hatte), denn da stiess ich eines Tages auf eine Bildergalerie mit sicher 40 Köpfen, dazu hiess es (sinngemäss) in riesigen Buchstaben, grausamerweise seien all diese Menschen im November verstorben. Als Bub fährt einem so was ins Gedärm, und weil es am Abend noch Kutteln gab, führte das zu einer unvergesslichen Nacht der ungunten Art.

Seis drum, schliesslich geht es heute um die andere Hälfte der Banane (wenn man das so sagen darf), sprich um die Unsterblichkeit. Wohl als Reflex auf die regen Himmelfahrten geniesst sie im November ebenfalls Hochkonjunktur, vorab als Medienthema, und so will auch ich nun mein Scherflein beisteuern - ich zeige nämlich auf, wie man in unserer Stadt ein bisschen unsterblich werden kann, indem man sich auf einzigartige Weise verewigt.

Am nachhaltigsten geht das mittels einer von offizieller Seite aufgebauten/montierten Statue, Gedenk- oder Strassentafel. Dies zu bewerkstelligen, ist allerdings aufwendig, im Normalfall braucht es da schon die eine oder andere Jahrhundertleistung. Zudem werden solche Denkmäler meist nach dem Ableben errichtet (wodurch der persönliche Nutzen nicht mehr wirklich gegeben ist), und neue Strassen entstehen derzeit vor allem in Neu-Oerlikon und Affoltern, das ist nun nicht gerade die «Hood», in der man über den Tod hinaus weiterexistieren möchte.

Praktikabler sind andere Lösungen. Die stilvollste: Man lässt sich in der Kronenhalle-Bar von Maestro Peter Roth seinen ureigenen Drink kreieren,

gibt der Mixtur einen grossen Namen (Egozentriker nehmen natürlich den ihren) und bittet Roth freundlich, sie in sein berühmtes Barbuch einzutragen. So bleibt man, pathetisch-poetisch gesprochen, auf ewig geniessbar; auch für Mitmenschen.

Origineller, doch mühsamer, ist das Erreichen irdischer Verewigung in der Oepfelchammer, der einstigen Trinkstube von Dichter Gottfried Keller: Wer es dort schafft, nach den fix vorgegebenen Hausregeln über den Holzbalken an der Decke zu klettern, bekommt, noch kopfüber in der Luft hängend, ein Glas Wein eingeflösst und darf danach seinen Namen ins alte Gebälk ritzen.

Weit simpler ist es, die «Kilroy was here»-Legende auf den aktuellen Zeitgeist zu übertragen und seinen Namen an eine Hauswand zu spraysen oder auf einem öffentlichen Klo zu hinterlassen; allerdings macht das fast jeder, es fehlt die individuelle Note.

Hätten wir noch den Grabstein. Gibt man den rechtzeitig in Auftrag, kann man ihn a) nach eigenem Gusto gestalten und b) noch ein paar Jahre für alle sichtbar im (Schreiber-)Garten aufstellen (was oft zu witziger Irritation führt), bevor er auf den Friedhof kommt.